

ziger Jahren. Obgleich diese allein lebt, bedarf sie doch nur weniger Pflege; darum ist es stets nur der erste und letzte Gang am Tage, welcher der Frau T. gilt, ihren Mittagstisch erhält sie aus der Schwesternküche.

2. Jetzt nun ist der Schwester erstes Bemühen um den bescheidenen Ofen. Ein Topf Wasser und ein kleinerer mit frischer Milch, die die Schwester unterwegs gekauft hat, wird darauf gesetzt, und nun erst gilt der Kranken selbst der Schwester Sorge. Vorsichtig wird sie aus dem Bette gehoben, auf den Stuhl daneben, den einzigen in der Wohnung, gesetzt, sorglich zugedeckt und das ärmliche Lager frisch bereitet. Mit dem inzwischen lau gewordenen Wasser wäscht ihr Schwester E. Gesicht und Hände und ist eben nur mit diesen und andern Handreichungen fertig, als die aufkochende Milch nach ihr verlangt. Schnell entnimmt sie der Tasche eine Büchse, tut daraus einen reichlichen Löffel Kakaomehl zur Milch und quirlt beides tüchtig durcheinander. Dazu legt sie ein mitgebrachtes Brötchen von gestern auf einen Schemel neben dem Stuhle der Kranken und setzt sich selbst zu dieser auf den Rand des Bettes.

Alles das ist unsrer Kranken nichts Neues. So oder dem ähnlich vollzieht sich jeden Morgen seit Halbjahrsfrist die Arbeit vor ihren Augen, und doch folgen diese jeden Tag so neugierig jeder Bewegung der Schwester, als sähe sie diese zum erstenmal. In dem matten Auge und dem Blicke nach der Schwester liegt aber mehr als Neugierde, liegt ein unaussprechlicher Dank, zunächst wohl gegen ihre Pflegerin. Diese hat, wie täglich, wenn die Arbeit bis hierher gediehen ist, still die Hände gefaltet, und auch die Kranke legt die ihrigen — sie zu falten, ist sie nicht mehr fähig — ineinander. Sie spricht mit Inbrunst den Morgensegen und das Dankgebet der Schwester nach und erhält aus deren Händen löffelweise das kräftige und wohlschmeckende Morgenmahl. Als darauf die Kranke wie ein Kind sanft in das frisch bereitete Bett zurückgelegt wird, da ist ihr so wohl, wenn auch oft nur auf Augenblicke, daß ihr Abschiedsblick und -gruß „Gott lohn's, Schwester E!“ genau so treu gemeint ist, wie der Schwester „Behüt' Sie Gott, Frau T.“

3. Mittlerweile ist es hell geworden auf der Straße. In die nächste Seitengasse einbiegend, folgen wir der Schwester E. durch die niedere Eingangstür eines Hauses, diesmal jedoch nicht die Treppen aufwärts, sondern einige Stufen abwärts, in der Richtung helltönender Kinderstimmen. In dumpfiger, wenn auch großer Stube zu ebner Erde harret unsrer Führerin eine tobende Schar von Kindern, die sämtlich — das fünfte von wenigen Tagen in den Armen der Wöchnerin ungerechnet — der Fürsorge der Mutter zeitweise entbehren. Wohl ist